Biogr.
1035

Carl Ludwig Sand.

Digitized by Google

# Ausführliche Darſtellung

von

# Karl Ludwig Sand's

## letzten Tagen und Augenblicken.

Stuttgart,
in der J. B. Metzler'ſchen Buchhandlung.
1820.

Digitized by Google

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Digitized by Google

„Nicht wenige Blicke hatten Sand von der Verkündigung des Urtheils an bis zum Hinabſenken in die mütterliche Erde begleitet; und ſo war es kein Wunder, wenn ſich aus den verſchiedenen Standpunkten verſchiedene Anſichten erzeugten, und hienach die Geſchichts-Erzählungen unwillkührlich ſich modelten, welche man mit emſiger Geſchäftigkeit zu verbreiten bemüht war. Hiezu kommt noch die Unſicherheit des Gerüchtes, welches da oft zuſetzt, wo es ſich gern Etwas denken möchte, und dann wieder wegläßt, was mit ſeinen Anſichten nicht übereinſtimmt. Dieſe Unſicherheit zeigt ſich beſonders da, wo nicht der feſte Blick des Zuſchauers Gelegenheit hatte, ſich ſelbſt durch eigne Anſchauung zu überzeugen, ſondern wo von Ohr zu Ohr die Nachricht ſich fortſchlich, welche in ihrem Entſtehen blos zur Kunde Weniger kam. Möge nun ein Jeder, der hierzu ſich berufen fühlt, und deſſen Geſichtskreis auch nur einen kleinen

2 *

Digitized by Google

Theil von Sands lezten Tagen umfaßt, nach beſtem Wiſſen und Willen an der Maſſe von Nachrichten, welche in gewiſſer Hinſicht geſchloſſen vor den Augen des Publicums liegen, feilen und berichtigen. Denn alſo muß es ſeyn. Was die Vergangenheit als Thatſache geſammelt und neben einander geſtellt hat, darüber ſpricht die Gegenwart mit Ruhe und Sicherheit ihr Urtheil aus. Dieſe Gegenwart aber iſt nicht die unſrige."

Mit vorſtehenden Worten (Speirer Ztg. Nr. 71.) beginnen wir dieſe Darſtellung. Auch unſer Bemühen ging dahin, die einzelnen Zeitungs-Nachrichten zu ſammeln und zu vergleichen, und aus ihnen heraus zu heben und wieder zu geben, was wir nach ernſter Prüfung für wahr und unverfälſcht erkannten. Hierzu kam noch der Umſtand, daß günſtige Verhältniſſe uns gar Manches erfahren ließen, was bis jezt noch unbenutzt und verborgen lag. Sollte Einiges vielleicht auf den erſten Anblick unbedeutend erſcheinen, ſo dürfte ſich doch in der Folge der Darſtellung auch dieſes in einem andern Lichte zeigen und mehr oder minder dazu beitragen, das Ganze mit feſtern und beſtimmtern Zügen darzuſtellen.

Der lebendige Strom der Zeit aber, deſſen Wellen wir mit getroſtem Muthe die kommenden Zeilen vertrauen, möge dasjenige, was wir troß unſers Wollens nicht völlig richtig gegeben haben, ſichten und reinigen. Iſt er es doch allein, welcher, wie ſeine Spiegel, die irdiſchen Ströme dieſes vermag.

Und ſomit wollen wir ernſt und freudig das Gemälde entrollen. — Wenn aber Gemälde nur zur Betrachtung vorhanden ſind, ſo mag es auch mit dieſem geſchehen. Wir geben Schriftzüge, wie ſich dort die Züge des Pinſels und des Stiftes dem Auge entfalten. Zeichnen und Betrachten aber ſoll ſich hier gegenüber ſtehen, wie geben und nehmen.

---

Mehrmals ſchon hatte ſich in Mannheim und in der Umgegend das Gerücht verbreitet, Sand ſey geſtorben. Manche glaubten auch in der That, daß dieſes längſt ſchon geſchehen ſey, und daß man den Tod, um Aufſehen zu vermeiden, heimlich halte. Vierzehn Tage ungefähr nach vollbrachter That hatte man ihn aus dem ſtädtiſchen Krankenhaus, wohin er anfänglich getragen wurde, ins Zuchthaus gebracht. Hier erhalten nämlich, in Ermanglung eines be-

Digitized by Google

ſondern Gebäudes zu dieſem Zweck, auch diejenigen, welche in Criminal-Unterſuchungen verwickelt ſind, beſondre Zimmer. Obgleich Sand bei Nacht in ſeine neue Wohnung gelangte, ſo hatte er doch, wie er nachher erzählte, ſogleich bemerkt, an welchem Ort er ſich befinde. Sein ſcharfes Auge ließ ihn nämlich das Wort Zuchthaus leſen, welches überm Thor angeſchrieben iſt, als man ihn durch daſſelbe hinein trug. Das Zimmer, welches man ihm anwies und das er auch bis zu ſeinem letzten Gang nicht mehr verlaſſen hat, befindet ſich im dritten Stock. Es bildet ein längliches Viereck, und iſt ziemlich geräumig. Zwei hohe Fenſter (das kleine Fenſter nach dem Gang zu, wurde mit einem Laden verſchloſſen,) mit wenig dichten Eiſenſtangen verwahrt, laſſen hinlänglich Licht herein, und die, wenn auch nicht weite Ausſicht gibt doch den Hof des Zuchthauſes und ein daran ſtoßendes Gärtchen offen. Hieran aber reihen ſich hohe Gebäude. Im Sommer des vorigen Jahrs wurde Sands Bett, (welches ſonſt, um auf beyden Seiten zukommen zu können, mitten in der Stube ſtand,) an das Fenſter gerückt. Von dort konnte er das kleine Stückchen Erde unter ſich und den weſtlichen Himmel ins Auge faſſen. Bisweilen, wenn er außer dem Bett war, (was

Digitized by Google

aber, ſeiner ſich täglich mehrenden Schwäche we- gen nur ſelten und auf kurze Zeit geſchehen konn- te,) ließ er ſich von ſeinen Gefangenwärtern *) an das Fenſter führen, und blickte alsdann, von ihnen unterſtüzt, ſtehend hinunter. In der Fol- ge wurde jedoch der untere Theil der Fenſter verhängt, weil ſich nicht ſelten Neugierige in den Dachſtuben eines dem Gefängniß ſchräg ge- genüber liegenden Hauſes verſammelten, und mit Ferngläſern herüber ſahen. Sand, welcher kei-

---

*) Anfänglich verwalteten Leute aus der Stadt dieß Geſchäft. Später wurden jedoch Züchtlinge dazu genommen. Sand hatte deren zwey, von denen der Eine in der Stube, der Andere aber ſich auſ- ſerhalb derſelben auf dem von einem Holzgitter umgebenen Platz befand, damit ſie auf dieſe Weiſe abwechſeln konnten. Zwei Tage vor Sands Tod ſtarb der Eine von ihnen. Sand vernahm Etwas davon, weil ſeine Stube ſich nahe am Krankenzimmer befand, und erhielt auf ſeine Frage, ob jener geſtorben ſey, eine bejahende Antwort. „Dem iſt es wohl, daß er geſtorben iſt, der iſt voran gegangen,“ meinte Sand. — Der zweite Gefangenwärter, welcher nach der Hand begnadigt wurde, hat indeſſen auch, beſonders durch die an Sand's Krankenlager eingeathmete, verdorbene Luft ſich eine bedeutende Krankheit zugezogen, von der er ſchwerlich geneſen wird.

Digitized by Google

nen bloßen Gegenſtand der Neugierde abgeben wollte, billigte dieſe Maasregel.

Gleich von Anfang an wurde die Unterſuchung mit auſſerordentlicher Vorſicht und Verſchwiegenheit geführt. Sands Umgebungen hatten ſich Alle eidlich verpflichten müßen, über ihn und ſeine Verhältniſſe nichts zu äußern. Daher hatten die Vermuthungen einen ungemeſſenen Spielraum, und man erzählte ſich bald, daß Sand nach Mainz gebracht, bald, wie wir oben ſchon bemerkten, daß er geſtorben ſey.

In Heidelberg hieß es ſogar eines Morgens (d. 23ten Februar 1820.), daß Sands Leichnam am geſtrigen Tag auf dem gewöhnlichen Todtenkärrchen von Mannheim angekommen und auf die Anatomie gebracht worden ſey. Doch widerlegte ſich noch dieſes Gerücht an demſelben Tage.

In der Mitte des Septembers 1819 erfuhr man erſt beſtimmt, daß Sand noch lebe, indem nämlich zwei ſeiner ehmaligen Jenenſer Bekannten, widerſprechender Ausſagen wegen, gerichtlich ihm gegenüber geſtellt wurden. Was Sand ſagte, das iſt wahr, bemerkte Einer derſelben und nahm ſeine Ausſage, die Abgabe eines Briefs betreffend, ſogleich zurück.

Digitized by Google

Ende Novembers erfuhr man, daß die Unterſuchungs-Akten dem Hofgericht übergeben worden ſeyen, wo nach der badiſchen Proceß-Ordnung zuerſt der Medicinal-Referent, dann ein Defenſor gehört, hierauf umſtändlich referirt und abgeſtimmt, aber nur ein Gutachten an das Oberhofgericht geſtellt wird, welches damit erſt die Akten empfängt, dann auch ſelbſt darüber referiren läßt, das Urtheil nach der Mehrheit der Stimmen abfaßt, und dem Großherzog vermittelſt Berichts an das Staatsminiſterium zur Beſtätigung vorlegt.

Gegen das Ende Aprils d. J. ſagte ein Schreiben aus Mannheim, daß Sand noch lebe, aber ſo ſchwach ſey, daß er nicht einen Augenblick das Bett verlaſſen könne. Sein Schickſal werde ſich nächſtens entſcheiden, indem die auswärtigen Unterſuchungen, welche die bisherige Verzögerung verurſacht hätten, geſchloſſen ſeyen.

Bald darauf hieß es, das Urtheil gegen Sand ſey nun gefällt, er ſey von dem Hofgericht zum Tode verurtheilt und dieſes Urtheil beſtätigt worden. Ueber die Art des Todes und über die Vollziehung des Urtheils ſey aber noch nichts bekannt. Einer Perſon, die ihn von Amts wegen öfters ſehe, habe er auf die Frage, wie es ihm gehe, geantwortet: „der Faden meines Le-

bens iſt aus ſo zähem Stoff geſponnen, daß er nur durch Gewalt wird zerriſſen werden können.“

Und in der That, es war auffallend, daß dieſer Faden nicht eher riß. Nur die Kraftfülle der Jugend, ſeine ſtarke Natur, ſeine Ruhe und Mäßigkeit, (an einer Flaſche Mallaga hatte er oft ſechs bis acht Wochen,) im Verein mit der Kunſt der Aerzte konnte dieſes bewirken. Dennoch aber würde er mit einer andern Seele trotz dieſer günſtigen körperlichen Verhältniſſe längſt erlegen ſeyn. Dieſes geht beſonders aus der Operation der beiden Wunden hervor, welche er ſich nach vollbrachter That gegeben hatte. *) Wenige Tage nach ſeiner Ankunft im Zuchthaus ward jene vorgenommen. Man hatte es in ſeinen Willen geſtellt, ob er ſich ihr unterziehen wollte, und er verlangte ſie hierauf ausdrücklich, als man ihm ſagte, daß nur dadurch ſein Leben erhalten würde. Mehrere Stunden dauerte ſie an. An der Bruſt und den Füßen wurde er feſt gehalten, um bei dem ungeheuren Schmerz

*) Dieſe hatten ſich nämlich geſchloſſen, und die Folge davon waren heftige Beklemmungen, welche ſich gewiß bald zur Erſtickung geſteigert und ſchon damals Sand's Leben ein Ende gemacht haben würden.

Digitized by Google

nicht allzu gewaltig zu zucken. „Wenn ich allenfalls einige Schmerzenslaute von mir gäbe, ſagte er, ſo mögen Sie dieſes blos meinem Körper zuſchreiben.“ Als endlich das Werk vollendet war und der Eiter und das verſtockte Blut, welches ſich inwendig geſammelt hatte, durch den neu gebahnten Weg ſich ergoß, war er todtmatt, welcher Zuſtand geraume Zeit andauerte. Nachher äußerte er hierüber, daß er ſeine ganze Mannskraft habe aufbieten müſſen, um den Schmerz zu ertragen. Sein Zuſtand blieb nachher im Ganzen derſelbe, wenn ſich auch Sand mehrmals beſſer fühlte und dann wieder dem Tod nahe war. Zweimal an jedem Tag wurde die Wunde verbunden, welche immer fort ſtark eiterte. *)

---

*) Falſch ſind die in der Neckar-Zeitung (Nr. 104.) und andern Blättern enthaltenen Nachrichten, daß mit der Ankunft des vollen Frühlings die Kräfte des Hingeſchiedenen um ſo viel zunahmen, daß er wohl vier bis fünf Stunden am Tag außer Bett habe zubringen können (weil er nämlich blos in den lezten acht Tagen bisweilen kurze Zeit auf war, um zu verſuchen, ob er auf dem Richtſtuhl ſitzen könne.) Ferner iſt falſch, wie Sands Arzt ausdrücklich verſicherte, daß am Morgen des 18ten, nachdem ihm am 17ten das Todesurtheil bekannt gemacht worden, beinahe kein Eiter, allein am

So wurde die linke Seite endlich ganz gelähmt, daß er nur mit Hülfe der Rechten die linke Hand bewegen konnte, und die Bettdecke gewöhnlich bis an den Hals die gelähmte Seite bedeckte. Nur ſelten ſchrieb er, *) wohl aber las **) er

---

18ten wieder einige Unzen floßen, obgleich der Puls keine andere, als gewöhnliche Reizung zeigte; (der Eiter-Ausfluß war nämlich ſtets mit kleinen Abweichungen der nämliche). Endlich iſt falſch, daß, wegen des Einſinkens der linken Seite des Bruſtkaſtens, die Wahrſcheinlichkeit vorhanden geweſen ſey, ihn am Leben zu erhalten. (Der Eiter-Ausfluß war nämlich ſtets höchſt bedeutend und oft ſo ätzend, daß er auf der berührenden Hand Blaſen zog. Ebenſo waren hierdurch die Rippen angegriffen. Vielleicht hätte Sand noch ein halbes, vielleicht noch ein ganzes Jahr hinſiechen können. Eine vollkommene Beſſerung war aber nicht zu erwarten.)

*) Drei bis viermal wurde ihm erlaubt an ſeine Eltern zu ſchreiben, von denen eben ſo oft Antwort erfolgte. Durch das wiederholte Leſen ihrer Briefe pflegte er ſie nach und nach auswendig zu lernen. Wie ſehr er überhaupt ſeinen Geburtsort liebte, mag unter Andern Folgendes beweiſen. Noch als er in Jena ſtudierte, lud er einen Bekannten ein, nach Wunſiedel zu kommen. Gehe mir mit deinem Wunſiedel; es lautet ja wie Wundſiedel. Nein, erwiederte Sand, wie Wonnſiedel.

**) Unter den Büchern, welche er las, befanden ſich

Digitized by Google

viel, und nach und nach lehrte er ſeine Wärter, ihm vorzuleſen. Ebenſo lehrte er dieſe beten. Einen gewiß bedeutenden Beweis von der Vorzüglichkeit der Behandlung, die er genoß, giebt der Umſtand, daß ſich Sand, troß ſeines vierzehnmonatlichen Krankſeyns nicht aufgelegen hatte. Die Bewohner Mannheims ſuchten ihm ſo viel als möglich ſeine Lage zu erleichtern. Sie ſchickten ihm ausgeſuchte Speiſen, (welche aber, da er deren nicht bedurfte und eine einfache Koſt vorzog, gewöhnlich wieder zurück gegeben wurden,) und, beſonders während der Winter-Monate, Aepfel, welche er, wie ſie gehört hatten, beſonders liebte. Jeden Morgen erhielt er, ſo lange es Blumen gab, einen friſchen Straus in das Zimmer geſtellt. Dieſes geſchah noch am Tag vor ſeinem Tode.

Am 16ten May d. J. erſchienen zwei Juſtizräthe aus Karlsruhe mit dem beſtätigten Todesurtheil. Sand kam es nicht unerwartet.

---

Schillers dramatiſche Werke, deſſen Geſchichte des Abfalls der vereinigten Niederlande, und mehrere engliſche Biographieen. Ihm angehörig waren das griechiſche neue Teſtament, deſſen Ueberſetzung von Eß, (das Evangelium Johannis hatte er heraus geſchnitten und trug es bei der That in der Taſche) und de Wettes Dogmatik.

Schon am Samſtag vorher (den 13ten Mai) wurde er von einem obrigkeitlichen Beſuch gefragt, wie er ſich befinde und ob er wohl ſizen könnte. Er erwiederte hierauf, daß ſein Befinden noch das alte, und lezteres ſchwerlich zu verſuchen ſey. Bald aber verſtand er den Zweck der Frage und ſogleich verlangte er, daß die Probe vorgenommen werde. Ein hiermit beauftragter Arzt, der zugleich öffentlicher Lehrer der Medicin in Heidelberg iſt, ſoll ſich hierbei beſonders thätig gezeigt haben. Das Sizen ging nur unvollkommen von Statten; beſſer aber am folgenden Tag. Er nahm ſizend das Mittageſſen ein. Montag Morgens empfing er, ebenfalls ſizend, einige Glieder der Commiſſion, und verſicherte ſie, daß ſeine Bruſt, troz der Wunde noch ſehr gut ſey. Um ſie hiervon zu überzeugen, declamirte er eine halbe Viertelſtunde lang mit möglichſt lauter Stimme. Es ſollen mehrfach Stellen aus Körner darinn vorgekommen ſeyn. Hierauf fragte er, ob er fortfahren ſolle; man bat ihn aber, ſich nicht weiter anzuſtrengen.

Endlich, am Mittwoch, den 17ten May, Morgens um 10 Uhr, erſchienen der Stadtdirektor, zwei Rathsherrn, als Urkunds-Zeugen und der Actuar zur Publikation des Todes-Ur-

Digitized by Google

theils. Der Verwalter führte ſie hinüber. Sand war wieder auf und ſaß an dem Fenſter. „Was Sie mir auch bringen, ſagte er, als man die Sache einzuleiten ſuchte, es wird mir willkommen ſeyn.“ Man hielt es aber für gut, ihn zu erſuchen, das Urtheil liegend zu vernehmen. Er verſtand ſich auch dazu, bot indeſſen alle Kräfte auf, um ſich von ſeinem Lager aufzuraffen und möglichſt aufrecht das Wort anzuhören, welches ihm des Todes erſten Gruß überbringen ſollte. Ueberhaupt iſt dieſer Zug bis an ſein Lebensende nicht zu verkennen, daß er nemlich mit dem Aufbieten aller Kraft ſich zu dem Augenbrick vorbereitete, der ihn der Erde entnehmen ſollte. Er ſchien ihm das erwünſchte Ziel, gleichſam der Krönungspunkt ſeiner Ueberzeugung zu ſeyn, und ſomit einer ernſten, aber zugleich recht innigen und lebendigen Auffaſſung würdig.

Er vernahm nun folgendes, vom Oberhofgericht über ihn am 5ten May gefällte und von dem Großherzog von Baden am 12ten May beſtätigte Todesurtheil:

In Unterſuchungs-Sachen ꝛc. ꝛc. wird auf Amtspflichtiges Verhör, eingebrachte Vertheidi-

Digitized by Google

gung, erhobenes Gutachten des Hofgerichts zu Mannheim und weitere Rechtsberathung am Oberhofgericht, von dieſem zu Recht erkannt, daß Inquiſit Karl Ludwig Sand von Wunſiedel, des an dem Kaiſ. Ruſſiſchen Staatsrathe v. Kotzebue verübten Meuchelmordes für ſchuldig und geſtändig zu erklären, daher derſelbe ihm zur gerechten Strafe, Andren aber zum abſchreckenden Beiſpiele, mit dem Schwerte vom Leben zum Tode zu bringen ſey. Alle in dieſer Unterſuchungs-Sache aufgelaufene Koſten aber, mit Einſchluß jener, welche auf deſſen öffentliche Hinrichtung verwendet werden, und zwar erſtere wegen deſſen Vermögensloſigkeit, auf die Gerichtsbarkeits-Gefälle zu übernehmen ſeyen. Von Rechtswegen."

Der Gefangene hörte aufmerkſam und mit einer Feſtigkeit die Bekanntmachung des Urtheils an, die um ſo mehr in Erſtaunen ſezte, als ſein Körper eine äußerſt geſchwächte Geſundheit verrieth. Nachdem der Stadtdirektor geendigt hatte, bemerkte er, daß er nichts dagegen einzuwenden und daß er kein beſſeres und andres Schickſal erwartet habe. Mit der lezten, zurückgelegten Poſt vor Mannheim ſey ihm dieſes ſchon vor einem Jahre klar geworden, und er

Digitized by Google

danke Gott, daß ihm dieſer ſo lange noch ſeine körperlichen Kräfte gefriſtet habe. *)

In dem Urtheil ſelbſt fiel ihm blos der Ausdruck: „Andern aber zum abſchreckenden Beiſpiel" auf, und er fragte, was dieſer bedeuten ſolle; weiter fragte er, warum man blos Kotzebues Ermordung erwähnt habe, keineswegs aber der andern weitläuftigen Unterſuchungen, in die er gleichfalls verwickelt geweſen wäre. Aufs Erſte erweiderte man, daß dieß die herkömmliche Formel ſey, und das Zweite gehe ſeinen eigenen Gang. Mit dieſer Erklärung war Sand zufrieden und er diktirte nun als Antwort dem Actuar wohl an drey gebrochene Folio-Seiten in die Feder, worinn unter Andrem vorkam, daß er dem Tod mit Feſtigkeit entgegen gehe, daß er auf dieſe Art diejenigen befriedige, welcher ihn ſeiner Grundſäze wegen haßten und daß er endlich ein freieres Vaterland ſtatt des jetzigen eintauſchen würde.

*) Falſch iſt, was in mehreren Zeitungen (z. B. in der Neckar-Zeitung Nr. 102.) erzählt wird; daß nämlich Sand nach der Publikation des Urtheils geſagt habe: „Ich denke, es wird meinen Eltern lieber ſeyn, wenn ich auf dem Blutgerüſt, als an einer gewiſſen häßlichen Krankheit ſterbe.

Wahrſcheinlich verwechſelte man dieß politiſche Teſtament mit einem gerichtlichen, welches, wie man erzählte (Neckar-Zeitung) Sand in den lezten Tagen verfaßt haben ſoll. Lezteres iſt unwahr.

Nach der Entfernung der Commiſſion wünſchte Sand an ſeine Eltern zu ſchreiben, weil er gerade mit dieſen Gedanken beſchäftigt, gefaßt und noch von keinem Beſuch geſtört ſey. Er fing auch wirklich einen Brief an, vertauſchte ihn aber nachher mit einem zweiten, welcher nur kurz war und wirklich am Tage nach ſeiner Hinrichtung den Eltern überſchickt wurde. Eine Perſon, welche ihn ſah, will viele Gedankenſtriche und unterſtrichene Worte darinn bemerkt haben. Sein ſummariſcher Inhalt iſt folgender: Er habe nur noch wenige Tage zu leben, und dieſe Zeit wolle er dazu anwenden, ſich durch die Troſtgründe der Religion zu ſtärken. Er danke Ihnen, daß ſie ihn von Jugend auf gelehrt hätten, in der Religion Troſt zu finden, er empfehle ſie und alle ſeine Angehörigen der göttlichen Vorſehung und hoffe ſie einſt, frei von allen Schmerzen, in einem andern Leben wieder zu finden. — In einem der früheren Briefe bat er ſeine Familie, wenn es ihre Umſtände erlaubten, einen Stein, aus den Granitmaſſen des Fichtel-

gebirgs gebrochen, auf das Leipziger Schlachtfeld zu bringen, und zwiſchen Leipzig und Probſtheide, an der Stelle, wo ehmals die Tabaksmühle ſtand, aufzurichten. Daſſelbe wünſche er von einem der Heidelberger Granitfelſen, die längs dem Neckar ſich hinzögen.

Leute, welche Sand zu ſehen und zu ſprechen wünſchten, wurden in dieſen Tagen mit Auswahl gemeldet und großen Theils zugelaſſen. Unter Andern verlangte auch ein Handwerker, welcher in Mannheim bei einem Meiſter in Arbeit ſtand, zu Sand gelaſſen zu werden, weil er mit ihm zu Wunſiedel in die Schule gegangen und ihm wohl bekannt ſey. Sand konnte ſich ſeiner nicht ſogleich erinnern, wünſchte aber den andern Tag, ihn zu ſprechen. Wie geht es Dir? Fragte der Eintretende. „Mir geht es ſehr wohl,“ antwortete Sand, indem er ihm die Hand zum Gruße bot. Nun, wenn Dirs gut geht, ſagte hierauf der Andre, ſo geht mir es auch gut. Hierauf ermahnte ihn Sand, ſtets als ein deutſcher Mann zu handeln und zu leben, trug ihm beim Abſchied viele Grüße an ſeine Freunde und Verwandte im Fichtelgebirg (welches er einen der Hauptſitze alter germaniſcher Stämme nannte,) auf, und gedachte jener mit beſonderer Liebe. Zugleich ließ er die



Digitized by Google

Bitte an ſie gelangen, um ſeinetwillen keine Betrübniß zu haben, indem er mit Gott völlig einig den Tod in freudiger Stimmung erwarte. Am Tag vor ſeiner Hinrichtung ſprach er noch einen Jenenſer Univerſitäts-Bekannten, der jezt im badiſchen Lande angeſtellt iſt. Wahrſcheinlich gab deſſen tiefe Trauer, die er laut zu erkennen gab, ſo wie die Aehnlichkeit ſeines Namens mit dem Worte Sand zu dem Gerücht die Veranlaſſung, deſſen Bruder ſey angekommen. Die Scene des Wiederſehens war tief erſchütternd. Wie ſehr hatte ſich aber auch die Zeit über die Lage beider geändert, wie ganz verſchieden ſollte ſie morgen werden!

Unter den übrigen Perſonen, welche dieſe Zeit benutzten, ſich Sand zu nähern, befand ſich auch der Badiſche Obriſt v. Holzingen. Er hatte ſich unter denen befunden, welche Sand vor Kotzebue's Haus zuerſt verhaftet hatten. Der Oberſt fragte den Gefangenen, ob er ihn noch kenne und Sand wußte ſich noch genau aller Umſtände bei ſeiner Verhaftnahme und der Perſon des Oberſten zu erinnern. Als die Rede auf den frühen Tod kam, dem er als zwanzigjähriger Jüngling aus eigner Schuld entgegen gehe, äußerte Sand: „Es iſt nur der Unterſchied zwiſchen Ihnen und mir, daß ich für mei-

Digitized by Google

ne Ueberzeugung ſterbe, Sie aber, wenn Sie den Tod finden, für eine fremde." Eben ſo ſagte er: „Ich habe lange Zeit vorher über dieſe That nachgedacht, und ſeitdem wieder vierzehn Monate, und meine Anſicht hat ſich um nichts geändert."

Auſſer Vorſtehenden erhielt noch ein junger Mann Zutritt, welcher, in Mannheim angeſtellt und ein Freund der Kunſt, ſich lange mit Sand über ſolche Gegenſtände unterhielt. Hierbei äuſſerte Lezterer auch ſeine nicht völlige Zufriedenheit mit dem Bilde, welches der Staatsrath v. Hohenhorſt im Sommer des vorigen Jahrs von ihm hatte entwerfen laſſen. Er ſey damals zu ſchwach und krank geweſen, um ſich ſo gegeben zu haben, wie er im gewöhnlichen Leben ſey, und auch der Maler habe, wie es ihm damals geſchienen, die gehörige Unbefangenheit nicht gehabt. So ſey denn zwar die Form die rechte geworden, während der Geiſt, der Ausdruck des Geſichts ſich anders geſtaltet habe. Leute, welche Sand früher ſchon auf dem Zug nach dem Schaffot wieder geſehen haben, können die Aehnlichkeit nicht genug anrühmen. *)

*) Die gewöhnlichen, bisher in Kupfer- und Steinſtichen von Sand umgehenden Bildniſſe, welche

Er iſt in den Kleidern gemahlt, mit welchen er bei der That bekleidet war; im ſchwarzen deutſchen Rock, rother vorn geſchloſſener Weſte mit ſchwarzen Sammt-Buffen und weißem, weit umgeſchlagenem Kragen. Die dunkelbraunen Haare ruhen geſcheitelt und in natürlichen Locken auf den Schultern; die beiden Augen (das Geſicht zeigt ſich nämlich von vorn,) ſehen ſcharf nach der Seite hin, die Geſichtsfarbe iſt nur wenig geröthet, der Hals offen, das Haupt unbedeckt. Die rechte Hand iſt halb unterm Rock verſteckt und der Dolchgriff blickt aus ihr hervor. *) Leztere Pantomime iſt jedoch auf den, von demſelben Meiſter entworfenen Copieen weggelaſſen und ihm ſtatt deſſen ein weißes Schnupftuch in die Rechte gegeben, oder dieſelbe, an den Körper ſich anſchließend, herabgeſunken. Noch während der Unterredung, welche Sand mit dem

---

nach der Seite hin gezeichnet ſind, haben auch keine entfernte Aehnlichkeit.

*) Ehe noch der Dolch angedeutet war, wurde Sand das Bild gezeigt. Sogleich bemerkte er die auffallende Richtung der Hand, und äusserte, daß ſie dieſelbe wohl nicht ohne Abſicht erhalten habe, worüber er denn auch ſtillſchweigend ſein Mißfallen zu erkennen gab.

Digitized by Google

jungen Mann über Kunſt und Kunſtgegenſtände führte, trat der Handwerker ein, deſſen wir oben ſchon erwähnten. Nachdem er von dieſem Abſchied genommen hatte, wandte er ſich wieder nach dem Andern, und fuhr fort, über den bemerkten Gegenſtand ungeſtört weiter zu ſprechen. Einen Beweis von Sands ungeſtörter innerer Freudigkeit in dieſen lezten Tagen gibt der Umſtand, daß er einem der ihn Beſuchenden die bekannte Anekdote eines Docenten erzählte, welcher einen ſeiner Zuhörer bat, ſich den Rockknopf wieder abzutrennen, welcher ihm in den früheren Vorleſungen gefehlt, und jenem ſo einen Punkt gegeben habe, wohin er ſeine Augen während der Vorleſung richten konnte. Dieſe Erzählung begleitete er mit Bewegungen der rechten Hand, was freilich auch deßwegen geſchah, um der bisweilen verſinkenden Stimme wieder aufzuhelfen.

Obgleich beinahe ein Jeder, welcher Sand zu beſuchen kam, ſeine Theilnahme ihm äuſſerte, ſo hatte er doch auch entgegengeſetzte Erfahrungen zu machen. Als man ihn nämlich einsmals im Bett aufrichtete, und ihm bei dieſer Bewegung das Waſſer in die Augen trat, wünſchte er, daß man ihm Augenwaſſer verſchreiben möge. Das wäre wohl nicht mehr nöthig, be-

merkte ſpöttiſch einer der Anweſenden. Sand hörte es und ſagte: „Sie haben Recht, ich habe kein Augenwaſſer nöthig, ich will mir auch wirklich keines mehr verſchreiben laſſen."

Am Nachmittag, welcher dem Tage ſeines Todes voraus ging, ließ er den Nachrichter Widmann aus Heidelberg, welchem die Vollſtreckung des Urtheils von der Regierung aufgetragen war, zu ſich entbieten. Sogleich erkannte er ſeinen Mann, als man ihn bei ſeinem Eintritt mit den Worten vorſtellte, es ſey der Herr aus Heidelberg, welchen er zu ſprechen wünſche. Er hieß ihn freundlich willkommen, unterhielt ſich an die drei viertel Stunden mit ihm, fragte ihn, wie er ſich auf dem Schaffot zu verhalten habe und ſagte, als er deſſen Erſchütterung bemerkte: „Fürchten Sie nichts, laſſen Sie ſich durch nichts irre machen, und ſollten Sie auch drey- und viermal hauen." Nach geendigter Unterredung, welche zwiſchen Beiden unverkennbar eine Art von Befreundung herbei führte *), ſagte Sand zu dem Nachrichter, daß

*) Der Nachrichter ließ, nachdem das Schaffot abgebrochen war, die Bretter nach Heidelberg bringen, um ſie an ſeinem Gartenhäuschen, welches auf einer Anhöhe liegt, zu verwenden, und

er von ihm noch keinen Abſchied nehmen wolle, weil er ihn noch einmal zu ſehen habe. Am Scheidewege, erwiederte dieſer.

Auf dieſe Weiſe (indem nämlich außer den Genannten noch andre, beſonders Militär-Perſonen, zu Sand gelaſſen waren, und Andre, Dienſtgeſchäfte halber, wie der Stadtdirektor v. Jagemann, der Hofprediger Katz, der reformirte Pfarrer Karbach, welcher Sands Eltern genau kannte, ſein Arzt der Dr. Bäuerle, der Verwalter Kieſer und der Oberzuchtmeiſter Kloſter, ſich in den lezten Tagen abwechſelnd bei ihm eingefunden hatten,) kam der Abend des Freitags herbei *). Er hatte den Wunſch geäuſſert, ihn ſtill hinbringen zu können und ſo befanden ſich, wie an den früheren Tagen, die Geiſtlichen bei ihm. Mit dem Verwalter unterhielt er ſich noch bis zur elften Stunde, wo er einſchlief.

---

ſich in demſelben Sands zu erinnern. Das Brett, worinn der Block befeſtigt war, (an welchen nachher der Richtſtuhl gebunden wurde), ſoll ſich mit der durchſägten Oeffnung an der Decke hinziehen.

*) Morgens erwachte er erſt um halb acht Uhr und erzählte, wie er ſich geſtärkt fühle, und wie er gewiß glaube, daß die Körperkraft durch die Kräfte ſeiner Seele ſich mehren und ſtählen werde.

Digitized by Google

Die Nacht über hatte ſich der Verband um die Wunde etwas verſchoben, und ſie ſchmerzte ihn heftiger. Morgens um drei Uhr (d. 20ten Mai,) erwachte er aus dem Schlummer, welcher zum Letztenmal ſeine friedſamen Schwingen über ihn breitete. Er bat, daß man den Arzt, welcher ihn bis hierher behandelt hatte, zu kommen erſuchen möge. Alsbald erſchien derſelbe und legte den Verband aufs Neue und gelinder um. Sand dankte und nahm von ihm Abſchied. Er hatte ſich eine Mehlſuppe zum Frühſtück beſtellt, und verzehrte dieſe mit gewohnter Eßluſt. Nun wurde er angekleidet. Weil er beſonders an dem untern Körper ſehr abgezehrt war, ließ man ihm wollene Strümpfe anziehen, welche bis zur Hälfte der Schenkel herauf gingen, und um den Leib wurden mehrfach wollene Binden gewickelt. Die übrigen Kleider beſtanden aus einem ſchwarzen deutſchen Rock mit Sammtkragen, weiß leinenen weiten Beinkleidern und kurzen Halbſtiefeln. Der weiße Hemdkragen war umgeſchlagen.

Vor dem Ankleiden hatte ſich Sand das lange Haar ordnen und den ganzen Körper waſchen laſſen; wobei er bemerkte, daß die Völker des Alterthums, vor allen aber die Stämme germaniſcher Abkunft, es gleichfalls gethan

Digitized by Google

hätten, ehe ſie ins Treffen gegangen wären. Schon früher hatte er geſagt, daß er dieſen Morgen noch einmal recht bewußt leben wolle, und unterhielt ſich wirklich nachher in dieſem Sinne mit den Geiſtlichen. Endlich wünſchte Sand, daß ſie, um ſich wechſelſeitig nicht zu ſtören, etwas zurück treten und leiſe mit ihm beten möchten. Dieſes geſchah. Als er geendigt hatte, ſagte er mit lauter Stimme: „Alles Irdiſche iſt vollendet und das Himmliſche geht auf.“ *) Wie er ſchon früher von den Aerzten, welche ihn behandelt hatten, dankbar Abſchied nahm, ſo geſchah dieſes jezt mit den Geiſtlichen. Er weinte hierbei, bemerkte aber ſogleich, daß dieſe Thränen keine Thränen der Weichlichkeit, ſondern der Dankbarkeit wären. Schon früher, während ſeiner Gefangenſchaft, hatte er Einigemal geweint, ſezte aber dann gewöhnlich hinzu, daß er ſtets ein weiches Herz gehabt habe, daß es nicht ſeinem Zuſtande, wohl aber dem des Vaterlandes gelte, und daß ſein ſtärkerer Geiſt auch gegen ſeinen Willen dem ſo ſehr geſchwächten Körper in ſoweit unterliegen müſſe.

---

*) Siehe Körners Leyer und Schwert. 2te Aufl. S. 53.

Digitized by Google

Er wünſchte indeſſen nicht, daß ihn die Geiſtlichen auf den Richtplatz begleiten möchten, weil er ſelbſt dem geiſtlichen Stande angehöre, weil er völlig vorbreitet und mit ſeinem Gewiſſen und Gott ausgeſöhnt ſey. Auf die Frage eines der Prediger, ob er ohne Groll ſcheide, antwortete er: „den habe ich ja nie gehabt.“

Schon um halb 5 Uhr, als er den wachſenden Lärm der Zudrängenden und des aufgeſtellten Militärs auf der Straße vernahm, ſagte er, daß man über ihn verfügen könne, indem er bereit ſey. Hierauf bedeutete man ihn aber, daß ſeine Glocke noch nicht geſchlagen habe. Endlich war es fünf, und er richtete ſich, wiewohl unterſtützt, von dem Bette, worauf er die Zeit über angekleidet gelegen hatte, in die Höhe, und ſchritt, gleichfalls unterſtützt, nach der Thüre hin. Dort verweilte er einige Augenblicke, und ſagte dem Zimmer, welches ihn 14 Monate über beherbergt hatte, ein lautes Lebewohl. *) Nun ging es weiter durch die Gänge des Zuchthauſes. Man hob ihn die Treppe herab. Vor der Thüre, welche in den Hof geht, ſtand die Kaleſche bereit. Sand ſtieg ein. Mehrere

*) Nachher wurde es dem Ober-Zuchtmeiſter als Wohnung eingeräumt.

Digitized by Google

angeſehene Frauen aus der Stadt, welche ihn zu ſehen wünſchten, ſtanden im Hof. Aus den Fenſtern aber weinten ringsum die Züchtlinge. (Noch während der Unterſuchung hoben dieſe, wenn ſie an ſeinem Zimmer vorbey geführt wurden, die Ketten in die Höhe, um ihn nicht zu beunruhigen.) Mit dem offnen, freien Blicke, der ihm ſo eigen war, grüßte Sand ſtillſchweigend rings umher, und nahm von dem Verwalter und den Predigern nochmals herzlichen Abſchied. Langſam fuhr die Kaleſche vorwärts und das Hofthor ging auf. Seine Erſcheinung brachte bei Allen, welche drauſſen ſeine Ankunft erwarteten, eine unbeſchreibliche Erſchütterung hervor. Ein dumpfes: Ach, da iſt er! preßte ſich einſtimmig aus eines Jeden Bruſt und ringsum hörte man ein Schluchzen aus der verſammelten Menge. Sand ſchien hierdurch im erſten Augenblick ſehr ergriffen zu ſeyn, denn er bat, nachdem er die Worte: „Gott ſtärke mich! „geſprochen hatte, den Oberzuchtmeiſter, welcher bei ihm ſaß, er möge, wenn er etwas Schwächliches an ihm bemerke, nur ſeinen Namen ihm zurufen. *) Langſam und ſtill fuhr

*) Falſch iſt demnach (Neckar-Zeitung Nro. 105.) daß Sand beim Heraustreten gebetet habe: „Gott

er nun dahin, und ſprach nur wenig mit ſeinem Begleiter, welcher, auf der linken Seite ſitzend, ihn mit dem rechten Arm umſchlungen hatte. Bald blickte er zum Himmel, bald auf die Umſtehenden. Einige Studenten grüßten aus dem Gedränge mit den Mützen und den Worten: Lebe wohl, lieber Sand! Er dankte freundlich, und ſchaute mit voller, wiedergewonnener Ruhe, mit dem ernſten aber von verklärtem Feuer ſanft erwärmten Auge umher. Kein Zuſchauer blieb ungerührt, kein Blick ohne Thränen. Viele hegten die Hoffnung, daß er vielleicht noch begnadigt *) werden würde; Andre ließen auch

---

waſche mein Blut rein von allen Sünden.“ Eben ſo wenig war ſein lezter Seufzer: „Gott, du haſt mich zu Gnaden angenommen“; (ſ. daſſelbe Blatt.) Hiervon jedoch erſt unten das Nähere.

*) Auch ſeine Verwandten ſcheinen dieſe Hoffnung geſagt zu haben, indem ein Brief von Sand's Mutter, (einer recht mütterlichen Mutter), an deſſen Defenſor, den Advokaten Rüttger, von den Königs von Baiern gnädigen Geſinnungen ſpricht. Auch glaubte dieſe, daß man ſeiner körperlichen Schwäche wegen ihren Sohn nicht zum Tode verurtheilen werde. In dem Briefe nämlich, welchen ſie nach der erhaltenen Nachricht von der Publication des Urtheils, (alſo wohl an ſechs Tage

wohl ihren Unmuth laut werden, daß man den todtkranken Jüngling zum Richtplatz bringe; die Meiſten beteten, daß ihn ſeine Standhaftigkeit in dieſer lezten Stunde nicht verlaſſen möchte, — und ſie iſt ihm geblieben bis zum Tod.

Der Richtplatz befand ſich kaum 800 Schritte vom Zuchthaus, auf einer Wieſe vor dem Heidelberger Thor. Das Wetter war trüb und regneriſch; der Tag aber der Samſtag vor Pfingſten. — Weſtlich vom Richtplatz ſieht man die Thürme und Gebäude Mannheims ſich ausbreiten, mehr ſüdlich heben ſich die Gebirge jenſeit dem Rhein, die Haardt und die Gebirge hinter Speyer hervor, nach Süden dehnt ſich das Land flach bis nach Karlsruhe und weiter hin, während nach Oſten der größte Theil der Bergſtraße mit den Gipfeln des Melibok, des Schriesheimer- und des Heiligenbergs hervortritt, und mehr rechts der Königſtuhl über dem Gebirg, das ſich nach Bruchſal hindehnt, ſeinen erhabenen Gipfel emporhebt. Nach Mitternacht iſt

---

nach der wirklich erfolgten Vollziehung an den ſogenannten Advocaten ſchrieb), kommt die Stelle vor: „Karl, ach, der ewig gute Karl muß ſich doch ſchnell ſehr gebeſſert haben.“ — „Ihre trauernde Freundin Sand“, ſchließt der Brief.

die Ausſicht wiederum unbedeutend und die Gegend eben. Die Wieſe ſelbſt liegt etwas vertieft an der Landſtraße, die mit einem großen, beinahe rechten Winkel daran vorbei nach Heidelberg ſich erſtreckt. Auf der Seite nach Mannheim bilden Weiden und andre Bäume mehrfache dichte und hohe Büſche. Zwiſchen zweien derſelben hatte man den Weg (ſonſt gewöhnlich ein Fußpfad,) mit ſanfter Senkung von der Straße ab nach dem Schaffot geleitet. Lezteres war zwar ſchon Abends vorher begonnen worden, aber es wurde noch dieſen Morgen eine Stunde daran gearbeitet, ehe es vollendet war. Am Fuße deſſelben befand ſich ein Sarg von Eichenholz. Zuſchauer hatten ſich verhältnißmäßig nur wenige eingefunden. Ein Bataillon Infanterie umſtellte das Ganze. (Ein zweites Bataillon war auf dem Paradeplaz und andern öffentlichen Pläzen in Mannheim aufgeſtellt, oder durchzog in Patrouillen die Stadt. Das Lezte gilt auch von Cavallerie-Patrouillen. Zwei Escadronen waren zur Begleitung auf den Richtplaz beordert.)

Der Nachrichter Widmann aus Heidelberg traf mit ſeinem Gehülfen ein; ſie waren ſchwarz gekleidet. Endlich, um 5 Uhr, erſchien der Zug, während deſſen nicht wie gewöhnlich ge-

Digitized by Google

läutet wurde, aus der Stadt; General von Neuenſtein, der einige Tage zuvor zur Leitung der Hinrichtung aus Karlsruhe eingetroffen war, mit dem Staab an der Spitze, dann Dragoner, Gerichtsperſonen, eine offene Caleſche mit zwey Pferden beſpannt, worinn Sand mit dem Oberzuchtmeiſter ſaß. Auf dem Bock des Wagens aber befanden ſich zwei Zuchthaus-Diener. Den Schluß machten wieder Dragoner. Man hatte für den Tag der Hinrichtung keinen Wagen in der Stadt zur Miethe bekommen können, um Sand zum Richtplatz zu führen. Das Gericht hatte die Kaleſche, worinn er ſich befand, von einem Juden käuflich zu dieſem Behuſe an ſich bringen müſſen. Die Fenſter der Häuſer der Stadt, bei denen der Zug vorüber ging, waren mit Menſchen angefüllt. Der Zug ging langſam feierlich zwiſchen der Lindenallee bis zum Heidelberger Thor. Sand, um ſeine Wunde zu ſchonen, lag mehr, als er ſaß, im Wagen. Als er das Schaffot erblickte, lächelte er ſanft.

Das Ausſteigen am Richtplaz geſchah ſehr langſam und Sand mußte ſeiner körperlichen Schwäche wegen aus dem Wagen gehoben werden. Er ſagte: „Bis hierher hat mich Gott geſtärkt,“ verweilte einige Augenblicke am Wa-



Digitized by Google

gen und lächelte beim Gruß gegen die Umſte- henden, ohne ſich durch die Zubereitungen des Gerichts ſtören zu laſſen.

Das Geſicht war leidend, mit Sanftmuth, die jedoch nicht vorherrſchend war, die Augen leuchtend, die Züge höchſt intereſſant, aber nicht mehr jugendlich, (die Leiden hatten faſt die Ju- gend aus demſelben verwiſcht) die Stirne offen und frei. Das dunkle, unbedeckte Haar, über die Stirne geſcheitelt, war über Schultern und Nacken lang herunter wallend. Obgleich Man- che meinten, der Rock, womit er bekleidet ſey, wäre derſelbe, worinn er die That vollbracht ha- be, ſo war dieſes doch nicht der Fall, weil jene Kleider nach ſeinem Tode von den Eltern einge- löſt *) und nebſt einer Haarlocke und ſeinem Schnupftuche dieſen überſchickt wurden. Der Rock war vielmehr neu gefertigt, die Beinklei- der aber wohl eben ſo wenig, als ſeine Halb- ſtiefel.

*) In dem oben ſchon berührten Schreiben der Mut- ter wünſcht ſie dringend, des Sohnes Kleider um jeden Preis zu beſitzen. Sein Bruder ſchreibt ebenfalls, man möge ſie doch ja ihm überſchicken, weil der erſte Empfang ſeine tief betrübten Eltern allzu ſehr erſchüttern würde.

Digitized by Google

Man hatte eine lange Brücke vom Boden bis zum Schaffot gebaut, das ſelbſt nicht ſehr hoch aufgerichtet war, damit Sand leichter hinauf kommen konnte. Der Oberzuchtmeiſter und und beide Zuchtmeiſter hoben ihn hinan. „Dieß iſt alſo der Ort, wo ich ſterben ſoll," ſagte er. Nun war er oben. Er gieng einige Schritte raſch vorwärts, blickte nach Mannheim und auf das Volk zurück, welches ſich längs dem Weg hingeſtellt hatte. Hier war es, wo er die rechte Hand, worinn er das weiße Sacktuch ſchon lange feſtgeballt hielt, wie zum Schwur emporſtreckte, hierauf das Sacktuch mit aller Gewalt zur Erde warf und abermals die drey Finger in die Höhe richtete.

Dieſe Bewegung hat in den öffentlichen Blättern mannigfache Auslegungen erlitten, wonach er es bald aus Zorn, bald als Zeichen des Abſchieds gethan, bald gar das Tuch mit verbiſſenem Schmerz von der Wunde geriſſen haben ſoll. Wir ſind überzeugt, daß keine dieſer Auslegungen der damaligen Stimmung Sand's entſpricht, welcher dem Tod mit ernſter Freudigkeit, aber nicht mit Unmuth oder Schwäche entgegen ging. Wie konnte er den Schmerz des Todes fürchten oder verabſcheuen, da er den Schmerz des Lebens kennen gelernt hatte? Weit eher möchten



Digitized by Google

wir es mit den Worten: „Ich habe bei Gott, dem Allmächtigen, geſchworen, meinem deutſchen Vaterlande treu zu ſeyn, und ich habe dieſen Schwur gehalten bis zum Tode“ in Einklang bringen, welche er nach einem nicht unwahrſcheinlichen Gerüchte leiſe geſprochen haben ſoll. *) Hiermit ließe ſich zugleich die vorher und nachher zum Schwur empor gehobene Hand vereinigen, und das zur Erde geworfene Schnupftuch würde dem Worte Tod entſprechen.

Eine andere Erklärung, welche nur formell, keineswegs aber materiell von der vorigen, aus der Speyrer Zeitung (Nr. 71) wörtlich entlehnten, verſchieden iſt, enthält daſſelbe Blatt in Nr. 70. Obſchon nur von Wenigem vernommen, ſagt es unter Andern, und deßwegen, vielleicht auch aus gewiſſen Rückſichten, nicht ins Protokoll aufgenommen, ſind und bleiben doch ſeine lezten Worte merkwürdig, weil ſie allein Sands feſte Stand-

*) Wenigſtens verſichert der Nachrichter, welcher ziemlich nahe bei Sand war, aufs Beſtimmteſte, daß Lezterer Worte geſprochen habe, und daß namentlich das Wort „Deutſch“ darunter vorgekommen ſey. Auch des Nachrichters Gehülfe will die Worte: „Bei Gott, dem Allmächtigen“, genau vernommen haben.

Digitized by Google

haſtigkeit pſychologiſch erklären. Die Ueberzeugung, die ihn wie eine Charlotte Corday, zur Mordthat trieb, war es, was ihm die Kraft gab, auch den eigenen Tod muthig dafür zu erleiden. In dieſer unerſchütterten Ueberzeugung ſprach er, als er ſich auf dem Blutgerüſte in ſeiner lezten Rede unterbrochen ſah, (dieſes geſchah, wie wir unten erzählen werden, erſt ſpäter,) das Tuch aus der Rechten werfend und ſie zum Schwur gen Himmel empor ſtreckend, gleichſam nur noch zu ſich ſelbſt: „Ich nehme Gott zum Zeugen, daß ich für Deutſchlands Freiheit ſterbe!"

Noch Andre wollen gar nichts gehört, ſondern blos die Bewegung mit der Hand geſehen haben, was aber durchaus unwahrſcheinlich iſt.

Als das Schnupftuch zur Erde gefallen war, bedeutete ihn der Stadtdirector mit den Worten: Sand, nun iſts genug. Früher ſchon war ihm nämlich das Verſprechen abgenommen, vom Schaffot herab nicht zu reden. „Wenn ich auch wollte, ſagte er damals, ſo iſt doch meine Simme zu ſchwach, das Volk würde ſie nicht vernehmen." Er fügte noch hinzu, daß er gewiß die Hinrichtung nicht verzögern, und ſich blos noch Einmal in der Gegend umſehen würde, um, des Lebens recht innig bewußt, von dem Leben abzuſcheiden. Hierauf ließ ſich Sand weiter vor-

Digitized by Google

wärts nach dem Richtſtuhl führen und der Stadt-direktor fragte ihn, ob er ſein Urtheil ſtehend zu vernehmen im Stande ſey. Sand antwortete: „Ja, ich glaube dieſes, und zwar allein ſtehend, zu können.“ Er ließ hierauf ſeine beiden Beglei-ter auf die Seiten treten, doch ſo, daß, wenn er allenfalls gewankt hätte, ſie ſchnell zu ſeiner Unterſtützung bereit geweſen wären.

Nach angehörtem Urtheil, (welches ohne die ſonſt gewöhnliche Form des Stabbrechens ihm vorgeleſen ward,) ſetzte er ſich mit den Wor-ten: „Gott verleiht mir viele Freudigkeit in mei-ner letzten Stunde“ und dann „Ich ſterbe in der Hoffnung auf meinen Gott“ auf den Richt-ſtuhl nieder. Dann nahm er vom Oberzucht-meiſter, dem er noch viele Grüße an den Ver-walter auftrug, und dann vom Nachrichter mit einem freundlichen Händedruck Abſchied.

Was er nun noch ſprach, bezog ſich Alles auf die nächſten Augenblicke. So wünſchte er beſonders ſeiner Wunde und ſeiner angegriffenen Nerven wegen nicht allzu feſt gebunden zu wer-den Und ſo wurde er nicht mit der Bruſt, ſon-dern mit dem Unterleib an den Stuhl befeſtigt. Die Hände band man ihm Anfangs auf die Bruſt; da er aber ſagte, es erſchwere ihm das Athmen, band man ſie auf den Schoos. Sand

Digitized by Google

wünſchte ſein Haar nicht zu verlieren, worauf der Nachrichter herbei trat und ihm ſagte, es ſey für ſeine Mutter beſtimmt. Sand nickte Beifall. Man ſchnitt ihm demnach nur wenige Haare ab und band die übrigen in die Höhe. Der Nachrichter, (welchem man auffallend genug von Obrigkeits wegen zutraute, er würde in dieſem Augenblick die Faſſung nicht verlieren, und dem man daher keinen Gehülfen beigeordnet hatte, um im Nothfall an ſeine Stelle zu treten,) zog nun ein rothes, ſchwarz geblümtes Seidentuch aus der Taſche, und es wurde Sand um die Augen gebunden. Er bemerkte, daß das Tuch auf der einen Seite zu locker wäre. Mit beiden Armen ſchwang nun der Nachrichter ſein Schwert und in einem Augenblick war der Halswirbel durchſchnitten. Der Kopf hing aber noch befeſtigt an der äußeren Haut. Daß das Schwert bis dahin durchgedrungen war, beweißt der Umſtand, daß die Schärfe bereits beim erſten Hieb in das zwei Finger breite gewirkte leinene Band eingeſchnitten hatte, welches, damit ihn des Nachrichters Gehülfe ſichrer faſſen konnte, um das Kinn gezogen und auf dem Kopf befeſtigt war. Schnell hieb der Scharfrichter nach, und das Schwert trieb ſich durch die Heftigkeit des Hiebes noch in den Schenkel ein. Nachdem der

Digitized by Google

Leichnam ſich verblutet hatte, band man ihn los und legte ihn nebſt dem Haupte in den bereit ſtehenden Sarg. Hierauf wurde dieſer mit Nägeln zugeſchlagen, auf einen Wagen geſtellt, mit einem ſchwarzen Tuch behängt und in langſam feierlichem Zug, das Bataillon auf beiden Seiten vertheilt, nach dem Zuchthaus zurück gebracht.

Sobald ſich das Bataillon vom Schaffot entfernt und nur wenige Schildwachen zurückgelaſſen hatte, eilte eine Menge der Umſtehenden, worunter ſich mehrere Studenten aus Heidelberg befanden, die Stufen hinauf, um die wenigen Reſte des abgeſchnittenen Haares aufzuleſen, und Sacktücher, Papiere und Commersbücher in das Blut zu tauchen. Nur das herbei geeilte Militär konnte ſie wieder zurücktreiben, und ſpäterhin ſah man noch Viele um das Gerüſt verſammelt, welche ſich blutige Späne aus den Brettern heraushauen und blutigen Sand reichen ließen. Hierbei dürfte man wohl zugleich über die Echtheit der meiſten Haare, welche Manche von Sand beſizen wollen, gerechten Zweifel erheben.

Als die Execution ſchon längſt vorüber war, ſah man noch Studenten von Heidelberg kommen und den nähern Weg übers Feld einher

Digitized by Google

ſprengen. Die 5te Stunde war nämlich erſt am Nachmittag des vorhergehenden Tags zur Hinrichtung feſt geſezt worden, indem es vorher hieß, ſie würde um 11 und dann wieder um 7 Uhr vor ſich gehen. Um ¾ auf 6 Uhr war bereits wieder der Sarg in der Stadt.

Den Richtſtuhl ſchenkte der Nachrichter einem ſeiner Freunde, welcher ihn ſogleich vom Schaffot herunter nahm, damit durch die Menge eilte und ſelbſt nach Hauſe brachte.

Im Zuchthaus blieb der Leichnam bis um 11 Uhr des Nachts ſtehen, worauf er, ohne vorher ſecirt worden zu ſeyn, und in den Kleidern, in welchen die Hinrichtung vor ſich ging, nach dem lutheriſchen Kirchhof gebracht ward. Das abgeſchlagene Haupt ruhte in den gefalteten Händen und die Augen waren ſanft geſchloſſen. Hoch am Hals her hatte ſich das Schwert die tödtliche Straße gebahnt. Der Hofprediger, der Verwalter und ein Adjutant des Generals von Neuenſtein wohnten der Beerdigung bei, welche nach den gewöhnlichen Gebeten vorgenommen wurde. Nachdem der Sarg mit Erde bedeckt war, überlegte und ebnete man das Grab mit den ausgehobenen Raſenſtücken. Die Theilnahme der Bewohner Mannheims war allgemein. Viele der Angeſehenern hatten die Stadt verlaſſen.

Digitized by Google

Bald wurden Ringe und Medaillons getragen, worinn ſich Haare von Sand und Splitter vom Schaffot befinden.

Die Wieſe, worauf die Hinrichtung vor ſich ging, nennt das Volk Sands Himmelfahrts-wieſe, (den Ort ſelbſt hat es, wie man erzählt, mit ewigem Klee und Vergißmeinnicht eingeſät), und auch die Grabſtätte will es ſchon aufgefunden haben. *)

Ob ſich wirklich in der Nacht vom 23ten auf den 24ten May ein Geſang mit Begleitung von Inſtrumenten habe vernehmen laſſen, iſt immer noch ungewiß, ob es gleich vielfach be-

*) In dem zweimal ſchon berührten Briefe der Mutter wünſcht dieſelbe die Lage des Grabes genau zu erfahren. Sie erſucht den Sachwalter ihres Sohnes, daſſelbe von der Kirchhofs-Mauer nach Schritten abzutreten, und ihr auch die es umſtehenden Epitaphien zu bemerken, weil es oft ſchon der Fall geweſen ſey, daß man nach einigen Jahren das gewünſchte Grab nicht wiedergefunden oder eines für das andere gehalten habe.— Wer denkt nicht bei dieſem Wunſche der edlen, tapfern Mutter an Tiedge's Worte:

Wo habt ihr meinen Jüngling hin begraben?
Bezeichnet mir zu ſeiner Gruft den Pfad.

Digitized by Google

hauptet wird. Soviel iſt indeſſen gewiß, daß die Einwohner von Mannheim häufig auf die Stätte hingingen und nicht ſelten des Morgens Blumen und Trauerweiden drauf geſtreut waren. Später wurde jedoch Beides verboten.

Sand brachte ſein Alter auf 24½ Jahre, laut Kirchenbuchs Auszug, welcher wöchentlich in den Tageblättern erſcheint, worinn in dem Verzeichniß der Verſtorbenen unter andern auch Karl Ludwig Sand aus Wunſiedel, evangeliſch lutheriſcher Religion aufgeführt iſt. —

Nachdem wir ſo, möglichſt getreu und ausführlich, unſerem Zwecke gemäß, Lebens- und Todes-Scenen vor des Leſers Auge geführt haben, ſchließen wir mit wenigen Worten, wohl aber mit innigem Gruß.

Digitized by Google

## Anhang.

Nach der Weiſe von Uhlands Lied:
Es zogen drey Burſchen.

Siehſt du vorm Thor die Wieſe grün,
Und bunte Maienblümlein blühn?

Bald knoſpet dort ein friſcher Kranz,
Drinn ſpiegelt ſich Thau wie Thränenglanz.

Und auf der Wies' ein Gerüſte ſteht,
Vor wenigen Stunden wards erhöht.

Und ſchweigend rings das Volk umher,
Die Augen ſind ihm, die Herzen ſchwer.

Nicht an den heiligen Bernhards-Tag,
Nicht an die Pfingſten es denken mag.

Der Himmel aber regnet lind,
Vom Speirer Dom her weht der Wind.

O Dom zu Speier, du Gotteshaus,
Hörſt du des Rheines Wellenbraus?

Da tönt es laut die Straße entlang,
Das iſt keine Freuden-, kein Feierklang.

Und immer dichter wälzt ſich hervor
Der weite Zug aus Mannheims Thor.

Digitized by Google

Nur Schwerter glänzen, nur trübes Weh, —
So zuckt der Blitz durch die Wolkenhöh'.

Und rings umwogt von dem Menſchenſchwarm,
Da ruht ein Jüngling in treuem Arm.

Ey ſprich, wo fähreſt du hin, Geſell?
Was ſtrahlen die Augen ſo freudig hell?

Tief wallt hernieder dein dunkles Haar,
Die Züge ſind bleich und doch ſo klar.

Wozu das ſchwarze, das deutſche Kleid?
Zu welchem Feſt biſt du bereit?

Doch er ſchaut lächelnd zum Himmel hinauf;
Ihr Wolkenriegel thut euch auf!

Es hält der Wagen wohl am Schaffot:
„Haſt mich bis hier geſtärkt, o Gott!“

Und auf den Stufen da ſagt er wohl:
„Hier iſt der Ort, wo ich ſterben ſoll!“

Er ſteht ſo feſt, er wanket nicht,
Als man ihm oben das Urtheil ſpricht.

Zum weiten Himmel blickt er drauf,
Und hebt die Hand ſo hoch hinauf:

„Einſt ſchwur ich Treue dem Vaterland,
Und blieb ihm treu bis zum Grabesrand!“

Doch aus dem Volk, in ſich gekehrt,
Tritt jezt ein Mann mit breitem Schwert.

Er ſchwingt es mit der Rechten gut,
Da ſpritzt ſo weit das rothe Blut.

Digitized by Google

Und neben ſtehet ein eichner Schrein,
Da legen ſie ſtill den Todten hinein.

Und Alle ſtehen in Schmerz gewandt;
Wer iſt geſtorben? Es war der Sand.

Digitized by Google

Das dieſer Schrift beygegebene Bild Sands iſt iſt nach dem Gemählde radirt, welches der Staats-Rath von Hohenhorſt im Sommer des vorigen Jahrs von Sand im Gefängniſſe hatte entwerfen laſſen. (S. Seite 21 und 22.)

Der Preis dieſer Schrift mit dem Bilde Sands iſt 45 kr. oder 10 Sgr., ohne daſſelbe 18 kr. oder 4 Sgr.

J. B. Metzler'ſche Buchhandlung.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google